

# Der Ungarische Israelit

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

## Abonnement:

ganzjährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.  
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen.

Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigenthümer u. verantwortl. Redakteur:

**Ignaz W. Bak,**  
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 fr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“  
Budapest, Wainner Boulevard Nr. 1.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt  
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,  
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

**Inhalt:** Markus Weiß. — Original-Correspondenz. — Das zehnjährige Jubiläum der isr. Cultusgemeinde Belovar in Croatien. — Materialien zur Geschichte der jüd. Cultusgemeinde Jungbunzlau. — Feuilleton. — Wochenchronik. — Literarisches. — P e s s a u s c h r e i b u n g. — Inserate.

**Mancherlei Leiden und Unglücksfälle, die uns leider in den letzten Wochen unversehens trafen, sowie der Wechsel der Drucker, verhinderten uns den „Ungarischen Isr.“ wie bisher regelmäßig erscheinen zu lassen, da wir nun wieder aufzuathmen vermögen, hoffen wir mit göttlichem Beistande, nun regelmäßig denselben fortsetzen zu können und versprechen unsern Freunden und Gönnern, sie für das Verfümmte reichlich zu entschädigen, mögen dieselben auch nur unser nicht vergessen und ihrer Pflicht in h u m a n e r Weise eingedenk sein.**

Die Redaktion.

## Markus Weiß,

gestorben am 16. v. M. 76 Jahre alt  
Wien.

Wer ist dieser Krösus, wer die wissenschaftliche Capazität, wer der große Künstler, Dichter oder sonst Hervorragender, dem wir an dieser Stelle den aufrichtigsten Nachruf widmen? Nun denn, wir wollen diese Frage mit wenigen Worten beantworten; derselbe war nichts anderes, als . . . ein schlichter Lehrer mit einem wahrhaft kindlichem Gemüthe, einem großen edeln Herzen, mit einer wirklich ungeheuchelten Frömmigkeit und einem erleuchteten, hochgebildeten Geiste, der für alles Gute und Edle Sinn hatte.

Markus Weiß war in Böhmen, wo schon vor vielen Jahrzehnten den jüdischen Kindern, nebst einer frommen Erziehung eine gewisse Schulbildung zu Theil wurde, geboren. Von seinem Geburtsorte ging er nach Prag und bildete sich dort zum Lehrer und Jugendbildner aus, wozu sein besonders sanftes Gemüth sich vorzüglich eignete. Von dort ging er nach Wien und widmete sich auf's Angelegentlichste einem Kindergarten vorstehn zu können und erreichte

in diesem Fache eine solche Stufe der Vollkommenheit, wie vor und nach ihm keiner erreichte und kaum einer je erreichen wird, denn er wurde förmlich zum Kinde inmitten seiner Kleinen. Als die Tedesco'sche Primärschule in Preßburg errichtet wurde nebst einem sogenannten Kindergarten, eigentlicher Kinderbewahranstalt, wurde unser Weiß an die Letztere berufen und wirkte durch fast 40 Jahre mit solchem Fleiße, mit solcher Ordnung und solcher Geschicklichkeit, daß ihm nicht nur die höchste Anerkennung seitens der gesammten Bevölkerung zu Theil geworden, sondern, daß selbst hohe und allerhöchste Herrschaften, diese Anstalt des Oestern besuchten und ihm, dem Vorsteher, Leiter und Lehrer an der Seite seiner edeln Gattin, die ihm in seinem Berufe stets als Gehilfin zur Seite stand, das höchste Lob spendeten. Ja, er war nicht bloß der Lehrer seiner Puppen, wie er seine kleinen Schüler und Schülerinnen von 4—6 Jahren gemüthlich und scherzhaft zu nennen pflegte, er war gleichzeitig ihr Pflegevater, ihr Dichter, ihr Musikkompositeur, ihr Spielgenosse, mit einem Worte ihr Alles in Allem an dem sie hingen, wie die Frucht am Baume! Und wir werden nie der genussreichen Stunden vergessen, die wir in dieser seiner Anstalt des Oestern zu brachten.

Dabei war der theuere Verbliebene von seltener Bescheidenheit, strebte keine Auszeichnungen an, da ihm sein Bewußtsein, seiner Pflicht zu genügen vollkommen befeligte und so ertrug er auch gar manches Ungemach mit Gleichmuth, wie er uns oft sagte, die Devise meines Lebens ist: „Erwarte nichts!“ Dabei erzog er seine Kinder zu tüchtigen Menschen, wie wir hier nur Herrn L. Weiß, Schwiegersohn und Compagnon der Firma Schnitzer und Weiß kennen und scheute keine Opfer hiefür.

Als er in den wohlverdienten Ruhestand trat, blieb er noch längere Zeit an der Anstalt, um seinem Nachfolger noch mit Rath und That beizustehn und überriedelte später nach Wien, wo noch

zwei seiner Söhne in ehrenhafter Stellung wirken! Sanft wie er gelebt, ging er aus dem Leben und ward ihm die Satisfaktion, daß selbst seine Gemeindegewählten bei seinem Leichenbegängnisse, das ein imposantes gewesen, vertreten war!

Indem auch wir in dem selbig Verbliebenen einen theuern Freund verloren, rufen wir ihm schmerzbewegt ein „Ruhe sanft“ zu!

Möge sein Andenken ein Gesegnetes bleiben für alle Zeiten. \*)

Waf.

### Hochgeehrter Herr Redakteur!

Von dem bis nun unbestrittenen Rechtsgrundsatz „audiatur et altera pars“ Gebrauch machend, will ich, mit Ihrer werthen Erlaubniß, einige Zeilen Ihres gesch. Blattes zur Entgegnung auf den, durch Herrn Arnold Kohn in Nr. 2. desjelben erschienenen Necrolog über weil. Baruch Spizer, in Anspruch nehmen:

Es berührt mich stets sehr unangenehm, wenn ich die Gemeinde Altofen, die, trotz ihrer, durch den riesenhaften Aufschwung der Nachbargemeinde Pest naturgemäß bedingten Abnahme, noch immer eine Mustergemeinde in Israel genannt zu werden verdient, vor der Oeffentlichkeit angegriffen sehe; doppelt schmerzlich berührt es mich aber, wenn dieselbe von ihren eigenen, an ihrer Mutterbrust so liebevoll großgezogenen Kindern, in den Koth gezerzt wird, zumal die ihr in's Gesicht geschleuderten Vorwürfe bloß auf mangelhafte Kenntniß der obwaltenden Umstände beruhen. Muß da nicht die Gemeinde unwillkürlich in den Schmerzensruf des Propheten Jesajas ausbrechen: . . . מְהַרְסֵם וּמְתִי כִּד מִמֶּךָ

Fassen wir die Recriminationen des Herrn A. K. der Reihe nach näher in's Auge, so stoßen wir erstens auf die Anklage, daß die Gemeinde es nicht der Mühe werth fand, eine Parte auszugeben! Darauf haben wir zu erwidern, daß der Vorstand sofort nach erfolgtem Ableben zu einer Sitzung ad hoc sich versammelte, in welcher die Ausgabe eigener Partezetts beschlossen, und mit deren Anschaffung Herr Adolf Kadvaner betraut wurde. Die faktische Anfertigung derselben unterblieb aber, weil die Gemeinde von der Trauerfamilie direkt angegangen wurde, das Prioritäts-Recht dieser traurigen Pflichterfüllung ihr ganz und ungeschmälert zu überlassen und wir huldigen durchaus nicht in dem Maße dem modernen Humbug, daß wir diesem, von rein kindlicher Pietät diktierten Verlangen entgegen zu treten Veranlassung gefunden hätten. Uebrigens wurden die Partes, gleichviel, von wem immer hinausgegeben, in der ganzen Hauptstadt zeitlich genug vertheilt, so daß jeder, der sich hiezu bewegen fühlte, am Leichenbegängnisse ungehindert theilnehmen konnte.

Die zweite Beschuldigung des Herrn A. K.,

\*) Da er unseres Wissens die Geschichte der Anstalt, wie zahlreiche Gedächtnisse für seine „Buppen“ geschrieben, so wäre es durchaus nicht uninteressant, dieselben zu veröffentlichen.

daß wir nämlich dem Diener bei seinem Leichenbegängnisse die erste und letzte Ehre ertheilten, weisen wir als völlig unbegründet, ja sogar der Wahrheit schnurstracks zuwiderlaufend, entschieden zurück. Schreiber dieser Zeilen ladet Herrn A. K. ein, unsere Protocolle über den Verbliebenen zu lesen und diese werden ihn ganz gewiß eines Besseren belehren. H. Baruch Spizer besaß, wie selten ein jüdischer Gemeindebeamter in seiner bescheidenen Stellung, die Achtung und ungetheilte Anerkennung der Gemeinde und hat sich in dem Herzen aller, die ihn kannten, ein ehrenhaftes Andenken gesichert.

Von den vielen Beweisen, die mir zur Erhärtung meiner Behauptung zu Gebote stehen, will ich bloß zwei anführen: I. Bei Gelegenheit seiner am 1. Mai 1880 erfolgten Pensionirung, wurde sein directer Jahresbezug um 100 fl. über sein, während der Aktivität bezogenes Salaire erhöht, bloß um die letzten Jahre seines Lebens möglichst sorgenfrei zu gestalten; dabei wurden ihm, (wie es im Protocolle ausdrücklich heißt) seine sonstigen Elemente, in gerechter Anerkennung seiner vieljährigen, treuen Dienstleistung unverkürzt belassen.

II. Ließ ihn der Gemeindevorstand, mit Rücksicht auf seinen bekannten Diensteifer, der ihm das faktische Amtiren gleichsam zum Lebens-Element machte, um ihn nicht zu kränken, selbst dann noch frei gewähren, als die Ausübung seiner Tempel- und sonstigen Funktionen aus Altersschwäche geradezu unverständlich wurden und die Gestattung derselben der Gemeinde gar oft ernste Vorwürfe seitens fremder Tempelbesucher eintrugen.

Den dritten und letzten Vorwurf des Herrn A. K., daß man dem Verbliebenen den Weg zur letzten Scholle würdiger hätte bahnen sollen, weiß ich mir schon gar nicht zu erklären. Hat derselbe vielleicht, an seiner Bahre die modernen Blumenkränze oder beim Leichenzuge die Mitwirkung des Chorpersonales, eventuell gar einer Trauermusik so schmerzlich vermißt, so wollen wir ihm bedeuten, daß diese Errungenschaften der Neuzeit in unserer altjüdischen, traditionstreuen Gemeinde noch nicht eingeführt sind, alles übrige aber, was zur Hebung der Trauerfeierlichkeit unseren Geflogenheiten angemessen geschehen konnte, so die Bespannung des Leichenwagens mit 4 Pferden, die Abhaltung einer Trauerrede seitens unseres Rabbinats-Stellvertreters, die massenhafte Betheiligung am Leichenbegängnisse, wurde dem verdienstvollen Todten gewiß nicht ver sagt. Wir können es daher mit sehr gutem und ruhigen Gewissen aussprechen, daß dem verewigten H. Baruch Spizer die letzte Ehre in einer Weise zu Theil wurde, wie eben nur diesem, in seiner Art seltenen, zum Muster und Vorbilde eines pflichteifrigen Meschubod höchst geeigneten jüd. Beamten-Veteranen mit vollem Rechte gebührte.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Redakteur, den Ausdruck meiner unwandelbaren Hochachtung  
Budapest, 30./1. 1887.

Sam. Kaiser.

## Das zehnjährige Jubiläum der israelit. Kultusgemeinde Belovar in Croatien.

Von Dr. M. Grünwald, Rabbiner in Jungbunzlau.

Belovar, zur ehemaligen Militärgrenze gehörend, zählt zu den jüngsten jüdischen Kultusgemeinden Europas. Denn bis zum Jahre 1867 durfte kein Jude in dieser Stadt übernachten und trotzdem ist sie heute eine in jeder Hinsicht wolgeordnete, die so mancher älteren als Muster dienen könnte. Am 23. Februar 1877 wurde die Erlaubniß zur Constituierung einer Kultusgemeinde in Belovar erteilt und mit nimmermüdem, rastlosen Eifer ging nun der seitherige Vorsteher, Herr Jaques Fleischmann daran, alle Institutionen einer jüdischen Gemeinde daselbst einzuführen. Herr Fleischmann hat von seinem greisen Vater, dem geachteten Cantor, Herrn Leopold Fleischmann in Dambositz in Mähren ein löbliches Vorbild wahrer Ehrenhaftigkeit. Ihm in erster Linie ist das kräftige Gedeihen dieser jugendlichen Gemeinde zu verdanken, daß er unterstützt und gefördert wurde ist selbstverständlich; ich will hier nur die Namen der Herren Ebenpanger, der Gebrüder Liebermann, Weiß u. v. a. erwähnen. Nachdem zum Beginne (1877) Herr Ch. D. Lindensfeld, Rabbiner und Cantor in einer Person war, wurde im Jahre 1881 Schreiber dieser Zeilen als Rabbiner und Herr Carl Löwy als Cantor berufen. Im März 1881 als Rabbiner nach Pisek in Böhmen berufen, ist mein gegenwärtiger Nachfolger in Pustá-Belovar, Herr Dr. Philipp Schönberger, allgemein hochgeachtet bei der christlichen wie bei der jüdischen Bevölkerung.

Ueber die Entwicklung der jüd. Gemeinde in Belovar kann ich um so rascher hinweg gehen, als ich zur Einweihung des Tempels eine Festschrift veröffentlichte, die das Interessante vollständig anführt. Dieselbe ist dem um die dortige Gemeinde hochverdientem Cultusvorsteher, der auch in uneigennütigen Weise durch 2 Jahre mein Centralblatt auf seine Kosten drucken ließ, dem Herrn Jaques Fleischmann gewidmet.

Belovar hatte schon damals einen wohlorganisirten Frauenverein, der in edler Weise armen verschämten Frauen reichlich Hilfe spendet. Seit 1884 ist in Belovar ein Centralfriedhof und wurde den Juden der Platz von der humanen Stadt überlassen.

Nicht unerwähnt will ich lassen, daß Belovar der Sitz eines Obergespans ist und daß sämtliche jüdischen Bewohner der Belovarer Gespanschaft verpflichtet sind zur Erhaltung der Kultusgemeinde beizutragen. Die Herren Obergespäne selbst übernehmen die Eintreibung dieser Steuer, was in Böhmen leider ein frommer Wunsch und in Ungarn wahrscheinlich nicht viel besser ist.

Indem wir diesen Bericht schließen, wünschen wir aus vollem Herzen, daß die Kultusgemeinde in Belovar auch in Zukunft weiter gedeihe, daß sie ein Segen sei und bleibe für Israel. Mögen sich immer so opferwillige, uneigennütige Männer und Frauen,

wie die Damen und Herren Fleischmann, Ebenpanger, Liebermann, Weiß und Pollak find, finden und sie werden sicherlich Dank und Anerkennung bei den Menschen und Lohn bei Gott finden.

\* \* In der jüngsten Nummer der „österreich. ung. Kantoren-Zeitung“ findet sich ein „Reisebrief“ vor, welcher einen Herrn J. T. aus Stuttgart, der uns aber als J. Tennenbaum bekannt ist, zum Autoren hat und den wir vor Kurzem an einem Freitag-Abende unter der riesigen Zuhörererschaft der hiesigen Synagoge in der Rombachgasse sahen.

Dieser Reisebrief enthält Lob und Tadel in so ungerechter Weise vertheilt, das man auf den ersten Blick erkennen muß, der Schreiber desselben mag von der Tonkunst beiläufig so viel verstehen, als ein — Rabe vom Singen versteht. Nichts spricht für diese unsere Anschauung deutlicher, als die durch Herrn J. T. aufgestellte Behauptung, die von ihm an jenem Freitag-Abende, von Oberkantor Bachmann und seinem Chorpersonale gehörten Gesänge wären keine Tempelgesänge.

Und waren doch gerade die damals vernommenen Gesänge, Compositionen reinster und edelster Art, wie sie fast in ganz Deutschland, sowie überall dort wo man Sinn und Geschmac für edlen Tempelgesang besitzt, in Verwendung sind, so z. B.

Lécho dodi g. d.	Nr 7,	Seite 12	} von Naumbourg
Adonoi moloch A. d.	„ 46,	„ 91	
Mi chomocho A. d.	„ 47,	„ 93	
weschomru D. d.	„ 50,	„ 99	
wájchulu	von Oberkantor Bachmann		
Adon olam A. d.	von Prof. Sulzer.		

Was die spezielle, weise- und würdevolle Vortragsweise des Oberkantors Bachmann anbelangt, ist dieselbe viel zu sehr bekannt und berühmt, als das wir noch nöthig hätten hierüber viel Worte zu machen.

Ist es schon sonderbar genug wenn ein Kantor mitten im strengen kalten Winter, wo jeder bessere Kantor sein bei seiner Gemeinde Zuhause bleibt um dieselbe durch seine gottgeweihten Vorträge zu erwärmen, sich auf Reisen begiebt, so muß es noch viel auffallender erscheinen, wenn dieß zu dem Zwecke geschieht, um die Welt mit schlecht stilisirten „Reisebriefen“ in denen man sich zum unberufenen Kritiker hervorragender Cantoren aufwirft, zu beglücken.

Was Herr J. T. der vor noch nicht gar langer Zeit ein ganz zweifelhafter Chorist in der hiesigen Rombach-Synagoge war, über den bedeutenden Kantor Moor sagt, ist grundfalsch, doch wäre es ja überflüssig diesen Moor von den Anwürfen des Herrn J. T. reinzuwaschen.

Wenn aber Herr J. T. uns Budapestener Kunstkenner, die wir noch obendrein das jüdische Herz am rechten Fleck haben, unseren verehrten Bachmann

von dem Piedestale wohlverdienten Ruhmes entfernen und Andere auf dasselbe erheben möchte, kann uns dies nur ein mitleidiges Lächeln entlocken, denn Herr J. T. erscheint uns da, wie jener hausirende Italiener, welcher eine echte Broncefigur von ihrem Postamente stieß und dadurch seinen hohlen Gipsstatuetten einen höheren Werth zu verschaffen glaubte.

Herr J. T. mag nur seine Winterreifen ruhig fortsetzen, er hat ja dabei nichts zu verlieren, — nicht einmal eine Stimme — er mag ferner „Reisebriefe“ schreiben, die Welt weiß es nur zu genau, was sie von solchen singenden Zugvögeln und ihren Urtheilen zu halten hat.

**B. N.**

\* \* Der berühmte Wiener Augenarzt Professor Dr. Mauthner wurde vor Kurzem behufs einer Operation zu einem bekannnten russischen Millionär nach Kiew berufen. Der Gelehrte hatte viel von den Klatsereien und Veräktionen gehört und gelesen, denen die Reisenden beim Eintritte in das heilige Czarenreich ausgesetzt seien, und fuhr sonach der Grenzstation Podwoloczyska nicht ohne einiges Unbehagen entgegen. Desto angenehmer war er von der Erfahrung berührt, daß Alles überraschend glatt von staten ging; der Diener ließ Paß und Gepäck revidiren, wurde rasch abgefertigt, kehrte prompt zum Zuge zurück und setzte sich wieder in das Coupé zweiter Klasse neben seine Herrn. — Der Professor machte eben den Versuch, nach Rußland hinüberzuschlummern, als er vernahm, wie der Gendarmere-Lieutenant seinen Diener an das Waggonfenster zitiert. Nun entspinnt sich folgender Dialog: „Ihr Herr ist doch Katholik?“ — „Ich weiß nicht, aber ich glaube schon.“ — „Was heißt: Ich glaube? Sie müssen mir das bestimmt sagen.“ — Da müßte ich zuvor meinen Herrn fragen.“ In diesem Augenblicke öffnet der Professor, der jedes Wort dieses Zwiegesprächs vernommen, die Thür seines Coupés und um den Zweifeln seines Dieners und des Gendarmere-Lieutenants rasch ein Ende zu bereiten, ruft er dem Lieutenant zu: „Mein Herr, ich bin, entschuldigen Sie, Jude!“ — „Dann muß ich Sie bitten, das Coupé sogleich zu verlassen!“ — „Ja, warum denn? Mein Paß ist doch in Ordnung!“ — „Gewiß, aber ausländische Juden dürfen nicht nach Rußland!“ — „Aber ich reise ja nicht zu meinem Vergnügen und um Rußland zu sehen. Ich bin Augenarzt und zu einem schwer kranken Patienten nach Kiew telegraphisch berufen!“ — „Das glaube ich Ihnen auf's Wort, aber ändern kann ich die Vorschriften doch nicht!“ Alle weiteren Debatten erweisen sich als fruchtlos, der Professor und sein Diener müssen die Waggons verlassen. Nun sürzt der Professor auf das Telegraphen-Bureau. Seine erste Depesche ist an den Kiewer Millionär gerichtet, den er von dem Vorfalle verständigt; ein zweites Telegramm sendet er an den russischen Botschafter in Wien, Fürsten Lobanoff. Inzwischen braust der Zug davon und der Professor hat bis zur Erledigung seiner Angelegenheit hinlänglich Muße, sich mit den Reizen von Podwoloczyska und Umgebung zu befassen. Nach einigen

Stunden erhält er eine Depesche aus Kiew von seinem Patienten: „Ich habe Alles aufgeboten, um Ihnen die Reise zu ermöglichen. Bisher ohne Erfolg.“ Bald darauf eine zweite Depesche: Der Gouverneur hat mir soeben seine Intervention zugesagt. Hoffe, Sie bald hier zu sehen.“ Vom Botschafter in Wien kam keine Antwort. Nach langen, bangen Stunden taucht endlich der Gendarmere-Lieutenant wieder auf. „Herr Professor“, ruft er dem fast schon Verzweifelnden zu, „soeben telegraphirt mir Se. Excellenz der Herr Gouverneur von Kiew, daß Ihrer Reise dahin nichts mehr im Wege steht. Sie können den nächsten Zug benützen.“ Und da ist auch schon der nächste Zug und der Professor, der in die russischen Verhältnisse in so kurzer Zeit so gründlichen Einblick gewonnen, dampft weiter in das Czarenreich. In Kiew operirte er seinen Patienten und machte sich raschnmöglichst auf die Rückreise. Da erreicht ihn wieder ein Depesche: der Gouverneur von Odessa telegraphirt ihm, er habe von seiner Anwesenheit in Kiew gehört, er bitte, ihn behufs Konjulation gleich zu besuchen. „Nein,“ sagt der Professor, „ich habe genug an meinen russischen Abenteuern.“ Er lehnte höflich ab und kehrte geraden Weges nach Wien zurück.

\* \* Der in vielfacher Beziehung verdienstvolle Director der hiesigen isr. Volksschule, Präses des isr. Landeslehrer-Vereines und Redakteur des Vereinsorganes, Herr E. Szántó, erhielt in den jüngsten Tagen das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

## Materialien zur Geschichte der jüd. Cultus-gemeinde Jungbunzlau

von Dr. M. Grünwald, Rabbiner ebendaselbst.  
Vom Jahre 1698.

XXV.

Allerdurchlauchtigst, Großmächtigst, Unüberwind Königlich Kayser, auch zu Hungarn undt Böhheim König, &c. &c.

Allernädigster Kayser, König und Herr, &c.  
Demnach wir in Erfahrung kommen seindt, daß zu Euer Kayf. und Königl. Mayst: von dero königl. Stadthalterrey zu Fraag, derjenige, von denselben, über die, von Bürgermeister und Rath, anstatt der sammentlichen Gemeinde der königl. Stadt Jungbunzlau ob der Herr im Königreich Böhheim, wider daß Juden daselbst den 12. Julij verwiesen 1697 Jahres eingelangte allerunterthänigste Beschwerschrift, allergnädigst verlangte gutachtliche Bericht eingeschicket worden undt dabey unsere Angelegenheiten höchstens versiret, maßen auch deswegen auf dero hochgedachte königl. Stadthalterey gnädigen Befehl. durch die Herren Bunzlauer Creyßbaubtleuthen (Titul) sothane Beschwerschrift, daß zu beantworteten communiert werden, wir dann unsere Antwort darauf begründetermaßen erstattet undt damit des Magistrats anbringen hoffentlich gänzlich enervirt und abgeleinet haben; nichts destoweniger aber weil es weissen umb denen unserigen und von dem Magistrat, in Strüßfallen wolenden Häusern zu

ihm ist, annoh dieses in allertiefster demuth kürzlich bezubringen haben.

1-mo. Daß mit nichten erwiesen, weder in denen allegatis des Magistrats noch sonst dargehan, samt wir jetzt abgebrandte jüdische Possesores, nicht rechtmäßige acquerinten.

2-do. Die angegebene Winckel-Verschreibung ist nichts zu attendiren, dieweilen die Stadtbücher, in welche die Käufe eingetragen, vor uns, daß es nicht werthhaftig geschehen, selbst militiren, wie dann Ihre Kayf. und Königl. Mayst: Nr. 85 den 17 Januariis auch die einschreibung unser Häuser allenguädists reholvirt jedtweder ein Theil undt ein offenbahren Rechtsens ist, was einmahl beliebt, das anderemat nicht mißfallen könne.

(Fortsetzung folgt).

## Feuilleton.

### J. H. \*)

Es herrscht in Israel der Brauch,  
Daß, vor dem Eintritt des Neujahres,  
Der Jude und die Jüdin auch  
Gebraucht ein Bad, ein rituales.

Und dieser Brauch fußt auf dem Grund,  
Daß, mit der Inbrunst im Vereine,  
Der Jud' in der Gemeinde-Bund  
Vor Gott im Beten rein erscheine.

Im frommen Städtchen Metrograd,  
Wo ein Rabbiner residiret,  
Dort war das rituelle Bad  
Zur Neujahrszeit ganz okkupiret.

Drum kommt der Bachur Schime Schmul,  
Der jeden Mißthag strift genommen,  
Im Orte der Rabbinerschul'  
Um keinen Preis ein Bad bekommen.

In der Bedrängniß, die ihn quält,  
Hat unser Bachur, fest entschlossen,  
Den tiefen Fluß als Bad erwählt,  
Der nah dem Ort dahingeflossen.

Da fing ein Sturm zu wüthen an,  
Die Wogen in die Tief' ihn drängen;  
Kein Mensch war dort und auch kein Kahn,  
Er muß die eigne Kraft anstrengen.

Er sah dem Tod in's Antlitz klar,  
Als mit den Fluten er gerungen;  
Doch da der Zweck ein heil'ger war,  
Ist ihm die Selbstrettung gelungen.

Als er im Trocknen sich befand,  
Bewundernd seine eigne Hilfe,  
Ruht' er ein wenig aus am Rand  
Des Ufers in dem duft'gen Schilfe.

\*) Als Probe einer zu erscheinenden Gedichte-Sammlung.

Noch bebend von des Schreckens Graus,  
Beschieden ihm vom ew'gen Wesen,  
Rief mit gedämpfter Stimm' er aus:  
„Noch gut, daß ich bin dagewesen.“

L. M. Bauer.

## Die drei Wanderer.

Zur Promovirung der Herren Dr. J. Fischer, C. Herzog und Dr. A. Schreiner am hiesigen Rabbiner-Seminar, den 17. Feber 1887.

Ein Fischer, ein Herzog, ein Schreiner,\*)  
Drei Männer von Herz und Verstand  
Wie man sie wohl besser und feiner  
Nur selten vereinet noch fand,  
Sie ziehen als „Talmud-Lateiner“  
Hinaus, um zu lehren im Land.

Der Fischer mit göttlichen Reizen  
Boll gold'ner Angeln behängt  
Er tödert die Fischlein mit Schätzen  
Wie man durch Fleiß sie empfängt;  
Wird er sich am Strome besetzen  
Dann wird er von Fischen umdrängt.

Der Herzog mit Szepter und Krone  
Gewunden im gläubigem Sinn  
Regiert wahrhaft fromm auf dem Throne;  
Und was ihm dabei zum Gewinn  
Das bringt er dem Himmel zum Lohne  
Mit brünstigem Herzen und Sinn!

Die heilige Lade des Bundes  
Treu wird sie vom Schreiner bewacht  
Als Schatz des jüdischen Bundes  
Als Kleinod himmlischer Macht  
Durch das lehrende Wort seines Mundes  
Wird gewiß sie zu Ehren gebracht.

Arnold Kohn.

## Wochenchronik.

\* \* Wir sehen uns veranlaßt ein hier verbreitetes Gerücht, wonach Herr Dr. Klein, Oberrabbiner in Gr.-Beeskeref, in Altosen Probereden gehalten hätte, dahin zu rectificiren, daß dies wohl Gast-, durchaus aber keine Probereden waren. Herr Dr. Klein, der einer unserer bedeutendsten Rabbiner, sowohl an alttalmudischem Wissen als an moderner Gelehrsamkeit und Eloquenz ist, wurde von der Gemeinde in solch zudringlicher Weise zu einer Gastpredigt geladen, daß er ohne dieselbe auf's Tiefste ihn verletzen, nicht umhin konnte zu kommen, wie wohl es ihm nie in den Sinn kam, die Stelle als Rabbiner daselbst anzunehmen, wie er dies seiner gegenwärtigen Gemeinde, die ihn deputirter die Bitte unterbreitete, sie nicht verlassen zu wollen á priori

\*) Wenn auch die „Fische“ dieses Gedichtes etwas schief und zum Landsturm selbst untauglich befunden werden sollten, so bekundet das Ganze doch Herz und Gemüth und ist daher überaus gut verwendbar. Die Hct.

versprochen hatte und á posteriori der Altöfner Gemeinde erklärte, ihn nicht candidiren zu wollen.

\* \* Der allbekannte Ehrenmann unserer Metropole, Herr Armin Schwarz, dieser self-made-man, der durch ehrliche und ernste Thätigkeit sich zu einer allgemein geachteten socialen Stellung erhoben, wurde in Anerkennung seiner vieljährigen dem Staate geleisteten erspriesslichen Dienste als Ingenieur, von unserm geliebten König in den ungarischen Adelsstand mit dem Prädikate des Zimonyi, erhoben. Wir können mit Recht behaupten, daß selten einem bessern und edlern Bürger diese Anerkennung zu Theil wurde, als eben diesem geistvollen und gemüthsguten Patrioten und Juden, dessen wir des Oestern schon lobend zu erwähnen Gelegenheit hatten.

## Literarisches.

**Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars** „Fraenckelscher Stiftung“. Vorangeht: Reime und Gedichte des Abraham ibn Esra. Heft II. von Dr. David Rosin. Breslau 1887. Schon im Vorjahre hatte Dr. D. Rosin das erste Heft der Reime und Gedichte Ibn Esia's veröffentlicht und dieselbe Akribie meisterhafte Uebersetzung und gewissenhafte Erläuterung, die wir an dem ersten Hefte bewunderten, finden wir in diesem Hefte wieder. Wir wünschen nur daß das 3. Heft im nächsten Jahre erscheine, wodurch ein bedeutender Beitrag zur Würdigung Ibn Esias geboten wurde. — Vom Seminar selbst ist zu berichten, daß es gegenwärtig 41 Hörer hat; empfohlen braucht es nicht zu werden.

**Winter J.** Die Stellung der Sklaven bei den Juden in rechtlicher und gesellschaftlicher Beziehung nach talmudischen Quellen. Breslau 1886. Verlag von Neuf und Junger in Breslau, Schmiedebriicke 29a. Preis 1 Mark 20 Pfennige. Trotz der trefflichen Arbeit des derzeitigen Pariser Grand-Rabbin's Zadoc Kohn: „L'esclavage selon la Bible et le Talmud. Paris 1867, und der diesbezüglichen Arbeiten E. J. Bloch's u. Hamburger's „in der Realencyclopädie“ ist Winter's Arbeit durchaus nicht überflüssig. In klarer, streng logischer und rein sachlicher Weise wird das Verhältniß der Sklaven auseinandergesetzt, u. z. werden behandelt. A) Die Stammesgenossen. 1. Entstehung des Abhängigkeitsverhältnisses; 2. Dauer desselben; 3. Das Abhängigkeitsverhältniß. B) Die Heiden. a) Die Stellung der Sklaven in rechtlicher Beziehung. 1. Der Sklave als Besitzthum; 2. der Sklave als Person; 3. die Sklavenehe; b) die Stellung der Sklaven in gesellschaftlicher Beziehung. Die Arbeit verdankt ihre Entstehung einer Preisfrage des jüd. theol. Seminars in Breslau und hat auch Dr. Winter den Preis erhalten. — Gegenwärtig versieht Dr. Winter provisorisch das Amt des Dresdener Oberrabbinates. Jungbunzlau den 1. Februar 1887. Dr. M. Grünwald, Rabbiner.

**Genezis vagyis Mózes első könyve** magyarra fordította és nyelvtani s tárgyi magyarázatokkal ellátta Deutsch Henrik, Direktor der

israel. Präparandie und außerordentlicher Professor an der Rabbinerschule.

Mit Freuden registriere ich, daß das mit Spannung erwartete erste Buch der 5 Bücher Moses in ungarischer Uebersetzung mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen erschienen ist und man kann mit dem Propheten sagen: **כַּמְמֹרָה בְּסֵרַם קִיץ אִשֶּׁר יֵרָאֵה** **הִרְוָאָה אִתּוֹ בְּעוֹדוֹ בְּכַפּוֹ יְבִלְעוּהָ**.

Und wahrlich aus der Korrektheit der Uebersetzung und der Vortrefflichkeit der Erklärungen überzeugt man sich zur Genüge, daß man sich in der Erwartung nicht getäuscht hat; man wußte, daß keiner wie Herr Direktor Deutsch befähigt ist, die Bibel in die ungarische Sprache zu übersetzen; denn wenn von jedem Uebersetzer von einer Sprache in die andere verlangt wird, daß er beider Sprachen vollkommen mächtig sei; so muß der Uebersetzer und Erklärer der Bibel in den gramatischen und exegetischen Studien auch sehr bewandert sein, und wer erkennt es nicht an, daß Herr D. Deutsch diese Kenntnisse in eminenter Weise besitzt. **Facta loquuntur** oder: **הַמְפֹרָסִים אֵין צֶרֶךְ רֵאִיָּה**.

Unter den Uebersetzern der Bibel in die ungarische Sprache bis heute waren es sehr wenige, die den Geist und die Nuancen der hebr. Sprache wie die Kommentatoren der Bibel so kannten, wie Herr Direktor Deutsch. Seine Uebersetzung des Goldbuches in die ung. Sprache wurde bereits von vielen Gelehrten sehr gelobt und seine Grammatik ist eine vorzügliche, wie alle seine zahlreichen Arbeiten zeigen, wie korrekt und gediegen er arbeitet, wie meisterhaft er es versteht nicht nur die **תּוֹרָה שְׁבִיעִים** sondern auch die **תּוֹרָה שְׁנַחֲתַנּוּ** zu verbreiten, dieser bedächtige Gelehrte hat sich mit vollkommenen Rechte errungen die **הִזְקָה שְׂאִינוֹ יוֹצֵא מִתַּחַת יָדוֹ וּבֵר שְׂאִינוֹ מִתּוֹקֵן**.

Herr Direktor Deutsch hat aber nicht nur übersetzt, sondern er hat erläuternde Bemerkungen, nach den Regeln der hebr. Sprache und dem Zusammenhang des Sinnes, in einem jedem Leser leicht verständlichen Kommentar der Uebersetzung hinzugefügt, was bis jetzt nur von Ballegi, früher Bloch, geschah.

In unserer Zeit ist die Uebersetzung der Bibel in die Landessprache nicht nur deshalb nothwendig, wie zur Zeit Mendelsohns, auf daß die Generation deutsch sprechen lerne und dadurch auf die Bahn der Nationalität geführt werde, sondern sie muß in die ung. Sprache übersetzt werden, weil die meisten jüdischen Kinder in den ung. Gegenden nur ungarisch sprechen, der deutsche Laut ihnen fremd ist, daher muß die Thora in einer verständlichen Sprache gelehrt werden und nur dadurch bewähren sich die Worte: **לִמְדָה אֶת בְּנֵי יִשְׂרָאֵל שִׂמָּה בְּפִיהֶם**.

Wahrlich der verdienstvolle Herr Direktor Deutsch kann mit Mendelsohn sagen: „Ich glaube einem ansehnlichen Theile meiner Nation einen guten Dienst zu leisten, wenn ich ihnen eine bessere Uebersetzung in die Hand gebe, als sie bisher gehabt. (Siehe Mendelsohn v. Kayserling S. 285).

Ich will heute nur blos diese Uebersetzung und Erklärung anzeigen, eine meritorische Besprechung dieses gemeinnützigen Werkes, um zu zeigen wie

vortheilhaft diese sich von den bis jetzt Erſchienenen unterſcheidet, werde ich ſpäter folgen laſſen werde.

Ich ſchließe meine Anzeige mit den Worten Dobners, des Kommentators der Mendelsſohniſchen Ueberſetzung in ſeiner Vorrede: „Was iſt aber nun billiger, als daß Ihr Euch das Volk Gottes, angelegen ſein laſſet, ein ſolches gemeinnütziges Werk auf alle mögliche Art zu befördern (Mendelsſohn v. Kayſerling S. 288.)“ Sikkos, am 28. Jänner 1887.

Aron Roth, Ober-Rabbiner.

**אִזְרָאֵל תְּפִלּוֹת יִשְׂרָאֵל** *Izrael könyörgései*, magyarra fordította Deutsch Henrik, 5-ik kiadás. Budapest. Kiadja Löwy M. E. fia könyvkereskedő.

Ehe wir an das Meritorische dieſes vorzüglichen Gebetbuches, das ſowohl als ſolches, wie vermöge ſeiner wahrhaft klaſſiſchen Ueberſetzung, die unical genannt zu werden verdient, und zwar als ſolches an und für ſich, weil uns kein Zweites bekannt iſt, wo die Korrektheit der hebr. ſowohl, als der aramäiſchen Stücke in demſelben, ſo genau berückſichtigt und fehlerfrei wäre, als in eben dieſem und anderſeits, weil alle uns bisher bekannten Ueberſetzungen, weder dem Texte ſo angeſchmiegt, noch ſo ſchwungvoll und variabel gehalten ſind, als das eben hier der Fall iſt, wie wir dies im Verlaufe dieſer objectiven Kritik zeigen werden, ehe wir, wie geſagt, an das Meritorische dieſer Ueberſetzung gehen, wollen wir uns über das jüdiſche Gebetbuch: **סִדּוּר** im Allgemeinen ausſprechen. Wir ſagen über den „Sidur“ im Allgemeinen und verſtehen hierunter nicht unſere in verdünnter Ausgabe erſcheinenden Gebetbücher die allſeitig beſchnitten, bloß das ſogenannte Nothwendigſte enthalten, ſondern wir reden von dem guten alten „Sidur“ in ſeiner ganzen Dickleibigkeit! Von jenem guten, alten, dickleibigen „Sidur“, der ſowohl in ſprachlicher, in didactiſcher, wie in geſchichtlicher Beziehung ſo viel Intereſſantes hat und alle Verhältniſſe unſeres wechſelvollen Daſeins, ſo klar und deutlich wiederſpiegelt, ſo beredt bald im hochpoetiſchem Schwunge vom Gemüth in's Gemüth, bald in monotonen Klagetönen unſere Gefühle ausdrückt!

Dieſe Chreſtomatie unſerer Geſchichte und unſerer Geſammliteratur bis auf die neuſte Zeit, was war nicht Alles in demſelben enthalten! Da begegnen wir in ſprachlicher Hinſicht die Sprache der Bibel, der Propheten und der Psalter, ſowie der ſprachweiſe der Miſchnah bis auf die der mittelalterlichen Poeſie, in ektiſcher Beziehung, abgeſehen von der eigentlichen Ethik, die mit der das Ariſtoteles und aller Epigonen vortheilhaft wetteifert. Das Nöthigſte, Nützlichſte und Wiſſenswertheſte in religiöſer wie in humaner und ſozialer Beziehung enthält. Ferner die Herz- und Gemüthsreichen Lieder an den Marken und Ruhepunkten unſeres Daſeins, welche mit den von den Ahnen ererbten Gefängen uns das traurige Geſchick der Werktag vergeſſen ließen! Da fanden ſich die ſtarke Schilde und Wappen, mit denen wir uns für den Kampf um's Daſein ausrüſteten, die ſtets friſch ſprudelnden Quel-

len, aus denen wir immer und immer neue Kraft, Zuverſicht und Hoffnung ſchöpften! Da wiederſpiegelte ſich ſo treu und unverfälſcht die Geſchichte unſerer Vergangenheit, Gegenwart und unſere Hoffnungsreiche Zukunft und was Wunder dabei, daß dieſer „Sidur“ ſich ſeit der früheſten Zeit zahlreicher Commentare erfreute und ihm zu allen Zeiten die Aufmerkſamkeit der Beſten zuſtandet wurde!

In unſerer Zeit, da ſich die Anſchauungen und unſere Verhältniſſe geändert, iſt freilich manches unnöthig und überflüſſig geworden und ſo ward den ſogenannten Bedürfniſſen angemessen, der gute alte „Sidur“ nach und nach immer dünner und moderner hergerichtet und faſt mehr auf das Exterieur als auf das Interieur geſehn, doch blieb trotzdem auch der Inhalt nicht unbeachtet und wie geſagt, den Bedürfniſſen angemessen, wurde derſelbe auch überſetzt. Doch ohne Sichtung und Schlichtung des hebr. und aramäiſchen Textes wurde die Ueberſetzung ſo mund- und regelrecht es immer anging, dem Publikum übergeben.

Nicht ſo unſer gelehrter, fleißiger und überaus gewiſſenhafter Ueberſetzer, dem excluſiv der Zweck, die gute Sache in des Wortes edelſtem Sinne nützlich und dienlich zu ſein am Herzen liegt, wie er dies beſcheiden genug in ſeinem kurzen Vorworte betont, indem er ſagt: Mein Streben war erſtens dahin gerichtet, daß der hebr. Text möglichſt korrekt ſei, zweitens daß die Ueberſetzung ſich möglichſt dem Texte anſchmiege und rein ungarisch ſei und drittens, daß dieſelbe der jüdiſchen Schule zweckentſprechend, zu welchem Behufe der geſchätzte Verfaſſer dieſem ein muſterhaftes Bourbulär anhing, nach Klaſſen geordnet, und daß der Verfaſſer ſein Streben ausführte und wie glänzend er es ausführte, wollen und werden wir in der nächſten Nummer unſeres Blattes zeigen.

(Schluß folgt).

ad Nr. 3497.

ex: 1886.

## Preisauſchreibung.

Bei dem unverkennbaren Bedürfniſſe nach einem geeigneten Lehrbuche der Religionslehre für Volks- und Bürgerſchulen, ſowie für Gymnaſien und Realschulen und eines entſprechenden Compendiums der jüdiſchen Geſchichte für das Obergymnaſium hat der unterzeichnete Vorſtand beſchloſſen, zur Abfaſſung dieſer wichtigen Schulbücher ein allgemeines Preisauſchreiben zu erlaſſen.

Demzufolge werden

1. für ein aus zwei Theilen beſtehendes Lehrbuch der Religionslehre für Volks- und Bürgerſchulen, ſowie für Gymnaſien und Realschulen ein Preis von 3000 Mark
2. für ein aus zwei mäßigen Bänden beſtehendes Lehrbuch der Geſchichte der Juden für das Obergymnaſium ein Preis von 4000 Mark und als Ehrengaben für je drei der nächſtbeſten Arbeiten und zwar:

b) für das Lehrbuch der Geschichte der Juden für das Obergymnasium je 600 Mark

a) für das Lehrbuch der Religionslehre je 400 Mark festgesetzt.

ad I. Der erste Theil dieses Lehrbuches soll für Volksschulen und Bürgererschulen, der zweite für Gymnasien und Realschulen bestimmt sein. Bei der Ausarbeitung des ersten Theiles darf der Verfasser nicht außer Acht lassen, daß derselbe zumest für solche Schüler bestimmt ist, welche nach dem Verlassen der Volksschule oder Bürgerschule dem praktischen Leben sich zuwenden und keine höhere Schule mehr besuchen. Das Lehrbuch muß daher den Lehrgehalt des Judenthums summarisch zusammenfassen, dem Schüler biblische und nachbiblische Kernsprüche für das Leben mitgeben und die ethische Seite der israelitischen Religion mit besonderem Nachdruck hervorheben.

Bei der Abfassung einer Religionslehre für die Mittelschulen ist insbesondere eine Zusammenfassung der Glaubens- und Pflichtenlehren zu liefern, welche auf analytischem Wege bei der Bibellektüre gewonnen wurden. Hierbei sollen Kürze und Klarheit in allen Theilen obwalten, bei möglichst vollständiger Darstellung der Rahmen eines Schulbuches in einem Bande nicht überschritten werden. Frei von jedem gelehrten Beiwerk sollen die Definitionen präcis, wissenschaftlich streng sein. Eine gefällige Form, sowie ein warmer überzeugender Ton möge die ganze Darstellung durchdringen. Häufige Citate sind zu vermeiden, nur allgemeine gültige Erklärungsweisen dürfen in Anwendung kommen, Quellenangaben sind unter dem Striche zu verzeichnen.

Um das Buch allmählig zu einem Gemeingute aller Gemeinden zu machen, sollen die Lehrsätze sich überall auf allgemein anerkannte unbefristete Autoritäten berufen und die ethischen Partien mit besonderem Nachdruck behandelt werden.

ad II. Das Compendium der jüdischen Geschichte für das Obergymnasium, aus zwei mäßigen Bänden bestehend, soll in einer Einleitung die israelitische Geschichte bis zur Zerstörung des ersten Tempels bloß übersichtlich behandeln, die mosaische Gesetzgebung in ihren Hauptmomenten darstellen, die hohe Bedeutung der Propheten stark markiren und dann neben dem die politischen und Rechts- sowie die wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse behandelnden Theil insbesondere sich mit der Culturgeschichte u. zw. der Literatur und Religionsgeschichte beschäftigen. Auch hier dürfen nur die unbestrittenen Resultate der modernen Forschung ihren Platz finden. Jede hypothetische Annahme und subjective Auffassung bleibe ausgeschlossen. Die Geschichte soll synchronistisch behandelt werden. Hierbei wird verlangt, daß die Verhältnisse der Juden im Zusammenhang mit der allgemeinen Geschichte dargestellt werden. Dieser Zusammenhang darf nicht gesucht erscheinen, sondern muß sich von selbst ergeben. Bei der Religionsgeschichte soll der Inhalt und Gedankengang der Hauptwerke der religions-philosophischen Literatur kurz und lichtvoll angegeben werden.

Bei der Literaturgeschichte werden Proben aus Dichtern und Prosaikern verlangt, welche ein Bild des jüdischen Geisteslebens gewähren. Diese Proben müssen charakteristisch für das Werk sein und Geschmac für die schöne Form bekunden. Eine knappe Fassung und eine gedrängte Darstellung ist unbedingt erforderlich; die Angaben der Quellen hat unter dem Striche zu erfolgen.

Diejenigen Autoren, welche um die ausgeschriebenen

Preise zu concurriren beabsichtigen, werden ersucht, das Religionsbuch bis längstens

1. März 1888 Mittags 12 Uhr und das Geschichtsbuch bis längstens

31. Dezember 1888 Mittags 12 Uhr ins Secretariat der israelitischen Cultusgemeinde in Wien (I. Seitenstettengasse 4) einzuliefern.

Die Preisarbeiten dürfen den Namen des Autors nicht enthalten und müssen mit einem Motto versehen sein, welches sich auf dem versiegelten Couvert befindet, das auf einem besonderen Zettel Namen, Character und Adresse des Autors enthält. Die Preisarbeiten können deutsch, französisch, englisch oder italienisch verfaßt, müssen paginirt und deutlich geschrieben sein.

Bei den nicht in deutscher Sprache abgefaßten Preisarbeiten hat der Autor eine correcte, druckreife Uebersetzung, die allen den Preisrichtern als Unterlage dienen soll, selbst mit zu überreichen.

Durch Verleihung des Preises erwirbt die Wiener israelitische Cultusgemeinde das Verlags- und Uebersetzungsrecht auf die Dauer von 10 Jahren.

Die anderen Concurrzarbeiten werden Denjenigen zurückgestellt, welche nachweisbar zu ihrer Rücknahme berechtigt erscheinen.

Die Zuerkennung der Preise erfolgt für das Religionsbuch längstens bis 1. Juli 1888 und für das Geschichtsbuch bis längstens 1. Juni 1889 auf Grund des Ausspruches einer aus anerkannten Sachmännern diesbezüglich bestehenden Jury-

Wien, 1. März 1887.

**Der Vorstand  
der israelitischen Cultusgemeinde Wien.**



# Arnold Kohn's

## Grabstein-Lager

Waitzner-Boulevard 14,  
vis-à-vis der Andrassystrasse

**Filiale:**  
Landstrasse im Orczy'schen Hause.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

# Grabmonumenten

jeder Art,  
zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Aufschriften und Echtheit der  
Vergoldung wird garantirt.

**Samstag und Feiertage gesperrt.**